

# *„Domaals un hüüt“*

Veröffentlichungen des Vereins  
"Kombüttler Dörpsgeschichte"  
Heft 7 / Juni 1999

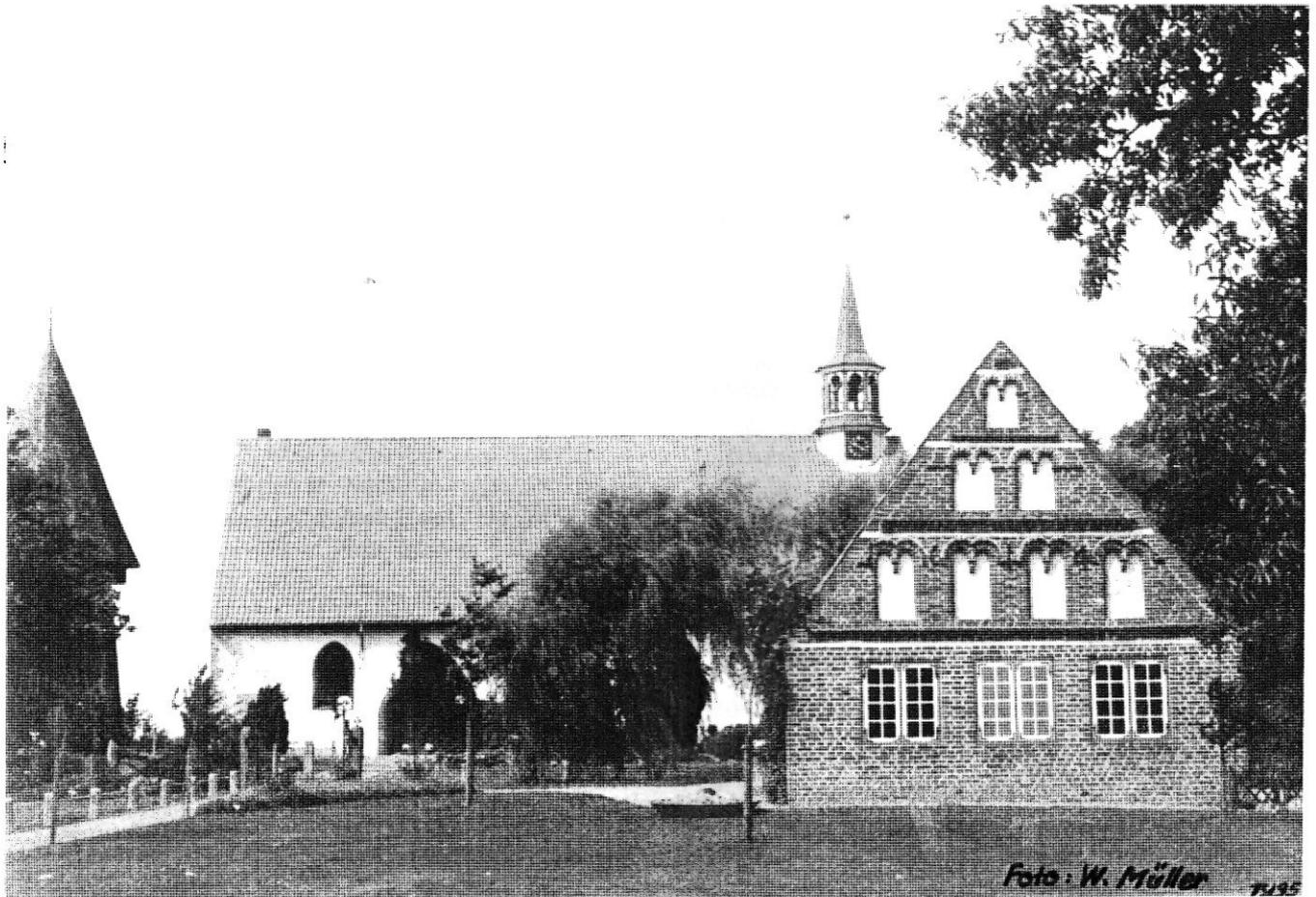


Foto: W. Müller 7135

## *Kombüttler*



## *Dörpsgeschichte*

## Inhaltsverzeichnis Heft Nr. 7

- I. Leserbrief zum Artikel „Das Schulhaus“ in Zeitung Nr. 5**  
*von Magda Koltze, geb. Paulsen, jetzt wohnhaft in Buchholz/Nordheide* Seite 2
- II. Betr.: Foto der Koldenbüttler Schulklasse von 1908**  
**in Heft 6/1999 „Domaals und hüt“ auf Seite 6** Seite 4
- III. Verloren und wiedergefunden:**  
**Die Koldenbüttler Kirchenglocken**  
*Ein Werkstattbericht von Johann-Albrecht Janzen, p.t. Pastor in Koldenbüttel, 1999* Seite 6
- IV. Stand der Bebauung in der Gemeinde Koldenbüttel**  
**im Außenbereich um 1995 und um 1925**  
*Carsten Paulsen, September 1998* Seite 9
- V. Treffen der „büttel-Orte“!**  
**am 12.9.1998 in Düdenbüttel**  
*Ein Bericht von Hans-Peter Schütt, 1998* Seite 14
- VI. Berichtigung zu Heft 6/1998, Seite 6 und 7** Seite 15
- VII. Koldenbüttel im 30jährigen Kriege**  
*von Ludwig Oesau (+)* Seite 15
- VIII. Einige Daten von Koldenbüttel**  
*Einwohnerzahlen* Seite 17
- IX. Über Ziegeleien in Eiderstedt**  
*Ein Bericht von Friedrich Johannsen, Tating  
aus: Heimatkalender „Zwischen Eider und Wiedau“  
Nordfriesland 1968 Seite 71-73* Seite 18
- X. Fotos aus Koldenbüttel**  
*Gedenkstein „Vereinfachte Flurbereinigung“  
„Kombüttler Deern“ Pokalboßeln 1993* Seite 20

### Impressum

Kombüttler Dörpgeschichte, 1. Vorsitzender Carsten Paulsen, Dorfstr. 1., 25840 Koldenbüttel  
Tel. 04881 / 82 14  
Redaktion: Wolfgang Müller, Roland Strauss, Carsten Paulsen, Ilse Schwarte

## I. Leserbrief zum Artikel „Das alte Schulhaus“ in Zeitung Nr. 5

von Magda Koltze, geb. Paulsen,  
jetzt wohnhaft in Buchholz / Nordheide

Zu dem Bericht, „das alte Schulhaus“, in Heft 5 Juli 1998 möchte ich Bezug nehmen. Ich bin in dem Haus 1918 geboren und habe dort bis 1947 gewohnt. 1985 sind mein Mann und ich von Koldenbüttel nach Buchholz gezogen. Gerne hätte ich mit dem Verfasser Kontakt aufgenommen. Das war mir aber nicht möglich.

Buchholz, den 10.1.1999

1. Eingangstür: Der Flur zu den Klassenräumen wurde dazu genutzt, die Mäntel der Kinder aufzuhängen. Von einer Heizung oder Zentralheizungsofen weiß ich nichts. So kann es evtl. ab 1950 gewesen sein, wo ich nicht mehr in der Schule wohnte, meine Eltern auch nicht. Ich erinnere mich, daß Herr Daniel, der Nachfolger von meinem Vater dort 2 Wassereimer mit Bechern auf einem Hocker aufstellen ließ, um den Durst der Kinder zu löschen. Von meiner frühesten Kindheit erinnere ich mich, daß die Mädchen an der Pumpe auf dem Hof aus ihrer hohlen Hand tranken und die Jungs das Wasser in ihren Mützen auffingen, um es zu trinken.

2. Die Nordwand: An der Nordwand in der ersten Klasse stand der eiserne Ofen, die Feuerungskiste und auch wohl die Tafel.

3. Das „Kabuff“: Es handelte sich hier um den sogenannten Lehrmittelraum. Ich weiß nicht, was außer dem Schulmaterial dort gelagert wurde. Ich möchte an dieser Stelle berichten, daß mein Vater 1981 mit seinen Eltern nach Amerika ausgewandert ist. Er kam aber nach 7 Jahren alleine nach Deutschland zurück, da sein ältester Bruder in Nordschleswig als Lehrer tätig war. Von seiner Überfahrt bewahrte er hier eine Flasche, die er mit Ozeanwasser gefüllt und gut verkorkt hatte, auf. Wenn er den Kindern von der Zeit erzählte, wurde diese Flasche gezeigt und es wurde festgestellt, daß das Wasser langsam verdunstete.

Im Lehrmittelraum wurden die Botanisiertrommeln aufbewahrt. Sie waren aus Blech und hatten Lederriemen, damit man sie über der Schulter tragen konnte. Wenn Ausflug angesagt war, bekamen zwei Jungen diese Trommeln umgehängt. Es wurden Blumen, Gräser und Pflanzen gesucht, die darin aufbewahrt wurden. Am nächsten Tag wurden im Unterricht deren Namen anhand von Büchern und Bildern bestimmt. Außerdem ordnete man die Blumen,

Gräser und Pflanzen bestimmten Gewächsen zu. So gingen die Kinder mit aufmerksamen Blicken durch die Welt.

4. Die Toiletten: Die Toiletten für die Schule befanden sich, wie berichtet, an der Südseite der 2. Klasse, aber nur für die Kinder. Als später im Schulhaus mehr Flüchtlinge untergebracht waren, erhielten diese eine Toilette mit Schlüssel. Seit meiner frühesten Kindheit war die Toilette für den ersten Lehrer im Anbau der Abwaschküche untergebracht.

5. Die Kriegsjahre: Daß die Dienstwohnungen von der Verwaltung mit Flüchtlingen vollgestopft wurden, ist unwahr. 1945 wohnten wir mit drei Familien in der Wohnung meiner Eltern. Anfang Mai bekamen wir durch Bürgermeister Mertens das erste Flüchtlingsehepaar zugewiesen.

6. Die zweite Lehrerwohnung: Über die Verhältnisse in der 2. Lehrerwohnung bin ich nicht ganz informiert. Als Lehrer Piening jedenfalls dort hinkam, wohnte nur noch Lehrer Strauß oben auf dem Boden. Er war von sich aus von Ockholm, wo er eine Wohnung zugewiesen bekommen hatte, zurückgekommen. Lehrer Hansen wohnte damals schon bei Familie Bolle (jetzt Blöcker). Meine Eltern und wir haben 1950 zusammen das Haus von Fr. Engelhardt in der Mühlenstraße gekauft. Mein Mann hat alle 3 Häuser: Schubert, Piening und Schornsteinfegermeister Hinz, auf dem Treenedeich gebaut. Es waren keine Nebenerwerbssiedlungen. Diese wurden später von der Landgesellschaft „Achter de Hörn“ gebaut.

7. Die Zimmerdecken: Die Brandschutzsicherung auf dem Boden war nicht über den Wohnräumen, sondern über den Klassenzimmern zum Schutz der Kinder.-

8. Die Fußböden: Wie konnten die Fußbodenbretter in den Ferien von unten mit Öl getränkt werden? Der Holzfußboden wurde in der Zeit des gründlichen Saubermachens in den Sommerferien mit Karbolineum gestrichen. Daß die Lehrer danach rochen ist einfach unwahr. Die Reinigung erfolgte in den Ferien, und zwar so rechtzeitig, daß der intensive Geruch durch gründliches Lüften zumeist verzogen war.

9. Die Schornsteine: Das Schulhaus und die 1. Lehrerwohnungen hatten 4 Schornsteine, die auf allen Fotos noch zu sehen sind. Alle Schornsteine waren besteigbar, ca. ½ m oberhalb des Fußbodens war eine Luke, durch die der Schornsteinfeger stieg, um den Schornstein zu fegen. Er stieg hinein und bewegte sich in dem engen Schornstein nach oben. Dort fegte er mit einem Besen, der an einem

runden festen Draht befestigt war, alle 4 Wände des Schornsteins. Der so runtergefegte „Sott“ wurde unten bei der Luke entnommen. Der Schornstein in der Küche war oberhalb des Kohlofens. Wenn der Schornsteinfeger dort hineinsteigen wollte, mußte er einen Hocker zur Hilfe nehmen, die Schornsteinklappe wurde wieder zugemacht. Für die Entnahme des Sotts war seitlich ein kleiner Kanal. Ein Schornstein war für die beiden Wohnzimmer zum Norden. Ein Schornstein für die Küche und für das anschließende Eckzimmer. Ein Schornstein für die 1. Klasse und Kellerstube und für ein kleines Wohnzimmer zum Westen. Ein Schornstein für die 2. Klasse.

10. Die Räucherammer: Die alte Räucherammer auf dem Boden hatte keinen Anschluß an einen Schornstein, sondern war zum Aufbewahren der Räuchersachen gedacht. Später haben meine Eltern einen transportablen Räucherofen bekommen, der an dem Schornstein für die zwei Stuben angeschlossen wurde.

11. Lehrer und Organisten: Es mußten nicht alle Lehrer Organisten sein. Als mein Vater 1906 nach Koldenbüttel kam, war es die Bedingung für den ersten Lehrer. In den früheren Jahren geschah die Besoldung durch 2 Fennen, die Glockenfenne und die Organistenfenne. In den schlechten Jahren nach dem ersten Weltkrieg haben meine Eltern sie selbst genutzt. In den späteren Jahren wurden sie verpachtet.

12. Die 30iger Jahre: Daß die Kinder Feuerungsmaterial mitbringen mußten, daran kann ich mich nicht erinnern. Ich war damals schon 12 Jahre alt.

13. Das Reinigen der Toiletten: Das Reinigen der Toiletten ist falsch dargestellt. Es kamen von der Gemeinde Arbeiter um diese Arbeiten zu verrichten. Die Sitzbretter wurden hochgeklappt und das „Dicke“ in den Toiletten wurde ausgehoben und auf den gemauerten „Mistpott“ an der Straße nach Norddeich gebracht. Es mußte gut abgedeckt werden. Ich erinnere, daß mein Vater oft sagte: „Nun hat er es doch wieder nicht genug abgedeckt, es stinkt bestialisch!“ Danach wurden die Toiletten gründlich mit Wasser nachgespült. Das Wasser wurde von der Pumpe mit Eimern herangezogen. Dieses kann durch eine Leitung durch den Garten des 2. Lehrers geflossen sein, evtl. auch weiter zu dem Zuggraben an der Hollingstedter Fenne. Ich habe mir früher darüber keine Gedanken gemacht, aber an eine Sickergrube kann ich mich nicht erinnern. Ich möchte noch erwähnen, daß 1906, als meine Eltern nach Koldenbüttel kamen, bekamen sie die Auflagen, alle Schulräume sauber zu halten und in den

Sommerferien eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Dazu kam in den Wintermonaten das Beheizen der Schulräume. Außerdem mußte meine Mutter den Handarbeitsunterricht durchführen. Beides wurde vergütet.

14. Das Brunnenwasser: Der Brunnen wurde wegen im Wasser vorhandener Colibakterien geschlossen. Es geschah aber früher. Der neue Brunnen wurde an der Nordseite von dem Heimatvertriebenen Brunnenbohrer Kutz nach 1945 gebohrt. Einer Wasserleitung war damals noch nicht geplant. Die Häuser Kehrwedder wurden erst ab 1950 gebaut.

## II. Betr.: Foto der Koldenbüttler Schulklasse von 1908 in Heft 6 / 1999 „Domaals un hüüt“ auf Seite 6

Holger Piening hat die Namen sämtlicher auf dem Foto zu sehenden Personen Anfang der 80iger Jahre mit den letzten damals noch lebenden Schülern vollständig recherchiert. Diese vollständige Namensliste stellte er unserem Verein zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Auf dem Foto ist die Oberklasse von Lehrer Heinrich Paulsen (1880 bis 1965) abgebildet. Auf dem Foto ist auch ein Sohn von unserem bekannten Dorfchronisten Pastor Emil Bruhn zu sehen.

Die vor der Kirchenrückwand abgelichteten Schüler der Oberklasse der Schule Koldenbüttel /Dorf anno 1908 sind:

### Oberste Reihe (von links nach rechts):

Richard Jessen (Vater Richard), Hermann Clausen (1895\*, 20.6.1915 gefallen, Vater Johann), Wilhelm Vick (Vater Hermann, Schneidermeister geb. 1865), Johann Thomsen (Vater Jakob), Willi von Dollen (Vater Cornelius), Friedrich Fink (Bruder von Karl, Vater Claus) und Otto Jebe (Vater Brückenwärter Jürgen Jebe an der Eiderbrücke).

### Zweitoberste Reihe (von links nach rechts):

Friedrich Jessen (1895\*, gefallen 22.4.1918, Vater Richard), Marie W. Hansen (Vater Hans K. Hansen, beim Riesbüllhof), Betty Jebe (Vater Jürgen, Brückenwärter), Margarethe Theede (Vater Gosch, Schmied in der Dorfstraße), Johanna Bernhard (Vater Friedrich), Frieda Linn (Mutter Witwe Margaretha Linn, die einen Hökerladen betrieb und Karl Nommensen (1897-1971, mit 73 Jahren gestorben, wohnte in jungen Jahren bei Christian Stäcker).

**Mittlere Reihe** (von links nach rechts):  
 Wilhelmine („Mimi“) Finck (Vater Claus), Dora Clausen (Vater Johann, sie heiratete Hans Peters), Ide Jobe (Vater Jürgen), Marie Vick (Vater Hermann Vick), Wilhelmine („Ajline“L) Thoms (Vater J.Thoms, Bahnwärter; sie heiratete Karl Schruwe), Marie Studt (Vater Bahnarbeiter H.Studt; sie heiratete Bürgermeister Wilhelm Schmidt-Tychsens Sohn/ und Elli Lemke (Vater Johann; sie heiratete Herrn Sinnreich, lebte von 1893 bis 1989 und starb mit 96 Jahren).

**Zweitunterste Reihe:** (von links nach rechts)  
 Willy Thoms (Vater Johannes), Johannes Flindt (Vater Bahnmeister), Hermann Jensen (1896-1986, mit 89 Jahren gestorben, Vater (Hans), Christian Schmidt-Tychsen (1896-1947, Vater Theodor),

Martin Bruhn (über sein Schicksal siehe „Talar und Federkiel“, Restexemplare noch beim Autor erhältlich), Paul Vick (Vater Hermann), Karl Brüningsen (Vater Karl) und Max Mölck (Dienstjunge auf Treenehof).

**Unterste Reihe:**(von links nach rechts)  
 Hermann Schoof (1895 geb., Vater Heinrich), Jürgen Witt (1893-1976, in Hamburg gestorben, Onkel von Werner Witt, wohnte unter anderem Riesbüll, später Ottenlinger, Vater Carsten), Hermann Hansen (23.4.1918 gefallen), Andreas Thomsen (Vater Jakob), Ferdinand Jensen (Dienstjunge auf Süderhof), Peter Thomsen (gestorben 1985, Vater Nachtwächter Jakob Thomsen) und Hinrich Weigandt (Vater Hans, später Stier am Treenedeich).



Repro: Miller, 1997

### III. Verloren und wiedergefunden: Die Koldenbüttler Kirchenglocken

-Ein Werkstattbericht -

Johann-Albrecht Junzen, p.t. Pastor in Koldenbüttel

Eine Notiz in der 1939 von dem damaligen Provinz-Konservator Ernst Sauer mann herausgegebenen Veröffentlichung „Die Kunst denkmäler des Kreises Eiderstedt“ ließ mir keine Ruhe. Dort werden unter „Koldenbüttel - Kirche“ neben der heute im Dachreiter hängenden Glocke auch zwischenzeitlich abhanden gekommene Glocken erwähnt. Von einer im Jahre 1731 gegossenen Glocke ist bekannt, daß sie 1917 demontiert und für Kriegszwecke eingeschmolzen wurde. Außerdem soll es aber noch zwei in den Jahren 1601 bzw. 1634 gegossene Glocken gegeben haben, zu denen vermerkt wird: „Zeitpunkt des Verlusts unbekannt.“ Eine Bemerkung, die meine Phantasie anregte: Gingen sie vielleicht in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verloren? Oder haben sie im Jahre 1713 Stenbocks Truppen auf ihrem Marsche nach Tönning mitgehen lassen? Allerdings drängten sich dann andere Fragen auf: Mit welchen „2 Glocken“ wurden die Verstorbenen der Koldenbütteler Oberschicht beläutet, wenn es vor 1731 lediglich die im Jahre 1675 gegossene kleine (Dachreiter-) Glocke gab? Oder: Wozu wurden die in den Kirchenrechnungen häufig auftauchenden Glockentaue benötigt? Der Verschleiß wird doch nicht sonderlich groß gewesen sein, wenn nur eine kleine Glocke bewegt werden konnte!

Da sich mein heimatforschender Vorgänger Emil Bruhn zu diesen Fragen nicht geäußert hat, nahm ich mir die in diesem Zusammenhang infrage kommenden Dokumente unseres Kirchenarchivs vor - insbesondere die mit dem Jahr 1595 einsetzenden Rechnungsbücher - und ... wurde fündig.

Ausgangspunkt war, daß sehr früh zwischen einer „großen“ und einer „kleinen“ Glocke unterschieden wird. Sie werden in dem eigens für das Geläut vermutlich Mitte des 16. Jahrhunderts errichteten Glockenstapel gehangen haben. Wann und durch wen sie gegossen wurden, wird sich kaum noch erhellen lassen. - Eine dieser beiden Glocken nun, und zwar die große, ist laut Auskunft der Kirchenrechnung im Jahre 1601 infolge zu schnellen Läutens geborsten. Sie wird von „Melcher (Melchior) Grapengeter“, der seit ca. 1540 bis ca. 1614 in Husum gelebt haben soll, neu gegossen. Um die damit verbundenen Kosten finanzieren zu können, nimmt der „Ehrsame Vollmächtige“ Hinnerk Jacobsen in Flensburg 400 Mark „in Rente“ - er nimmt einen zu verzinsenden Kredit auf. - „Grapengeter“ ist übrigens kein Familienname, sondern Berufsbezeichnung: Der

Glockengießer Melchior wird vor allem „Grapen“, metallenes Kochgeschirr, hergestellt haben.

Bereits im Jahre 1634 muß die 1601 erneuerte große Glocke abermals heruntergenommen werden. Warum, wird nicht mitgeteilt. Wie gut drei Jahrzehnte zuvor mag der Glockenmantel durch zu schnelles oder durch ungleichmäßiges Läuten gesprungen sein - dergleichen kam früher, als Glocken noch per Hand bewegt wurden, häufiger vor. Ansonsten aber ist das Rechnungsbuch auskunftsfreudiger als das letzte Mal. Wir erfahren, daß die Glocke mit einem großen Blockwagen nach Husum gebracht wird, daß sie dort gewogen wird und wie schwer sie ist: nämlich „6 schippundt 10 lißpundt“. Eine Angabe, die sich später als hilfreich erweist. - Nach Otto Mensing (Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch) entspricht 1 Schiffspfund 280 bis 300 Pfund (bzw. 140 bis 150 kg); auf 1 Schiffspfund wurden 20 Liespfund (hergeleitet von „Livländisches Pfund“) gerechnet. Für das Umgießen der Glocke werden zudem 2 Liespfund Zinn gekauft. Gießer ist diesmal Peter Melchers(en) - offenbar der Sohn des 1601 tätig gewesenen Melchior Grapengeter; er ist in Husum für den Zeitraum 1605 bis 1653 belegt. Am 8. August wird auch die erneuerte Glocke gewogen; das Gewicht ist leider nicht überliefert worden. Der Waagemeister erhält für seinen zweimaligen Dienst 4 Mark 6 Schilling. Einschließlich aller Nebenkosten muß das Kirchenkollegium diesmal 339 Mark 3 Schilling 6 Pfennig aufbringen. Zu den Nebenkosten gehört neben einer „Vorehrung“ an die Frau Meisterin in Form eines Rosenobels (eine Goldmünze im Wert von 12 Mk damaliger Währung) auch eine Mahlzeit für den Meister, seine Gesellen und „etlike(n) Vuilmechtige(n)“, was die Bedeutung eines Glockengusses verdeutlichen mag. Gelegentlich wird noch heute nach dem Gießen einer Glocke aufgetischt.

Wie sich herausstellen wird, hat Peter Melchers bessere Arbeit als sein Vater, der Grapengeter, geleistet. Die 1634 umgegossene Glocke tut fast ein Jahrhundert lang ihren Dienst! Erst das anhaltende Trauergeläut im Mai 1730, anlässlich des Todes von König Friedrich IV., überfordert sie. Sie springt, wird 1731 nach Husum transportiert, gewogen und durch den dortigen Glockengießer Johann Hinrich Armowitz (ca. 1709 bis 1771) neu gegossen und abermals gewogen. Hauptpastor Conrad Krohn, der damals das Rechnungsbuch führt, hat auch notiert, wie viel die Glocke jeweils wog: Die gesprungene Glocke war 2.010 Pfund und die neue Glocke 1.752 Pfund schwer. Jene 2.010 Pfund aber kommen der Gewichtsangabe von 1634 sehr nahe. Somit muß es sich um ein und dieselbe Glocke gehandelt haben! - Die neu gegossene Glocke fiel leichter als ihre Vorgängerin aus. Nach Abzug des beim Schmelzen ausgesonderten Abfalls blieben 57 Pfund Glockenmetall

übrig. Dazu schreibt Conrad Krohn: der Rest sei „in Verwahrsam entweder zum Verkauf oder für eine dritte Glocke.“ Einerseits lese ich daraus, daß es nach wie vor lediglich zwei Glocken gab (die neu gegossenen sowie die mit 1675 datierte kleine), andererseits aber auch, daß das damalige Kirchenkollegium die Beschaffung einer dritten Glocke ins Auge gefaßt haben könnte. Wie dem auch sei: Koldenbüttels Geläut wurde nicht erweitert. - Das Umgießen der Glocke kostete übrigens 414 Mk 2 Sch. Auf dem Glockenmantel befand sich das Monogramm „C 6“; Christian VI. war Sohn und Nachfolger des 1730 verstorbenen Königs.

Das weitere Geschick dieser Glocke ist schnell erzählt: bis 1917 rief sie zum Gottesdienst, erklang anläßlich von Freud und Leid, begleitete gleichsam Generationen. Friedrich Schiller wünscht der von ihm in einer Ballade besungenen Glocke, daß ihr erst(es) Geläut Friede sein möge - das letzte Geläut der einstigen großen Koldenbütteler Glocke galt jedenfalls dem Krieg: Einer Glocke, die auf die Zeit von vor 1596 zurückging, und die - weil jeweils gesprungen - 1601, 1634 und 1731 neu gegossen worden war.

Soviel zu unserer einstigen großen Glocke. Aber auch die noch heute vorhandene kleine Glocke hat bereits eine mehr als 400-jährige Geschichte hinter sich. Der erhabene Schriftzug oben am Mantel lautet zwar: „CLAVS ASMVSSEN ME FECIT HVSVM ANNO 1675“ (Claus Asmussen hat mich gemacht / Husum im Jahre 1675), doch in dem angegebenen Jahr wurde auch sie lediglich umgegossen. Im Rechnungsbuch notierte dazu der damalige Hauptpastor, mein Vorfahre Johannes Braschius: „Für die Kleine glocke umbzugießen Dem glockengießer gegeben 113 Mk 6 Sch“. - Wie lange diese Glocke im Stapel hing - ja, ob sie dort überhaupt jemals hing, wird sich kaum eindeutig klären lassen, weil weder das Jahr ihrer Erstbeschaffung, noch das Baujahr des ersten Dachreiters bekannt ist. Auf einer im Jahre 1580 von Iven Knutzen gefertigten Landkarte ist unser Kirchengebäude allerdings bereits mit einem , wie es einst hieß, „Kirchturm“ dargestellt. Und da davon ausgegangen werden kann, daß dieser Turm nicht allein zur Zierde des Gebäudes errichtet worden war, muß die im 18. Jahrhundert gelegentlich auch „Betglocke“ genannte kleine Glocke bereits damals dort gehangen haben. Auf einer Kartenskizze mir unbekannter Herkunft von 1610 ist unsere Kirche ebenfalls mit Dachreiter abgebildet. Nach diesen beiden voneinander unabhängigen Darstellungen scheint das Türmchen ursprünglich übrigens etwa auf der Mitte des Kirchenschiff-Daches gesessen zu haben. Einen eindeutigen Beleg dafür, daß die kleine Glocke bereits sehr lange im Dachreiter hängt, verdanken wir den Aufzeichnungen des Hauptpastors Andreas

Bendixen aus dem Jahre 1767. Zwecks Aufnahme des Kirchengebäudes in eine seitens des Königs verordnete „General-Kirchenbrandcassa“ wurde dessen Wert taxiert. Aus der entsprechenden Niederschrift geht hervor, daß im „Glockenthurm“ lediglich eine Glocke (natürliche die große) hing.

Daß die sehr wahrscheinlich bereits 1580 im Dachreiter hängende kleine Glocke nicht nur geläutet, sondern auch mittels eines Uhrwerks angeschlagen wurde, läßt sich nur vermuten. Jedenfalls ist nicht erst, wie gelegentlich behauptet, 1596 das erste Uhrwerk angeschafft worden, vielmehr wurde in diesem Jahr ein bereits vorhandenes Werk durch einen „Seigermaker“ (Uhrmacher) umgebaut. 1697 wurde für 206 Mk ein neues Werk beschafft, von dem bekannt ist, daß es mit der kleinen Glocke in Verbindung stand. Für dieses zuletzt recht reparaturbedürftige Werk ließ das Kirchenkollegium im Jahre 1877 durch den aus Koldenbüttel stammenden Friedrichstädter Uhrmacher Michael Lemke zum Preis von 500 Mk Ersatz beschaffen. Dank sorgsamer Pflege und regelmäßiger Wartung wird über dieses Werk die heute allerdings fest montierte kleine Glocke nach wie vor - jeweils zur vollen und zur halben Stunden - von einem Glockenhammer angeschlagen.

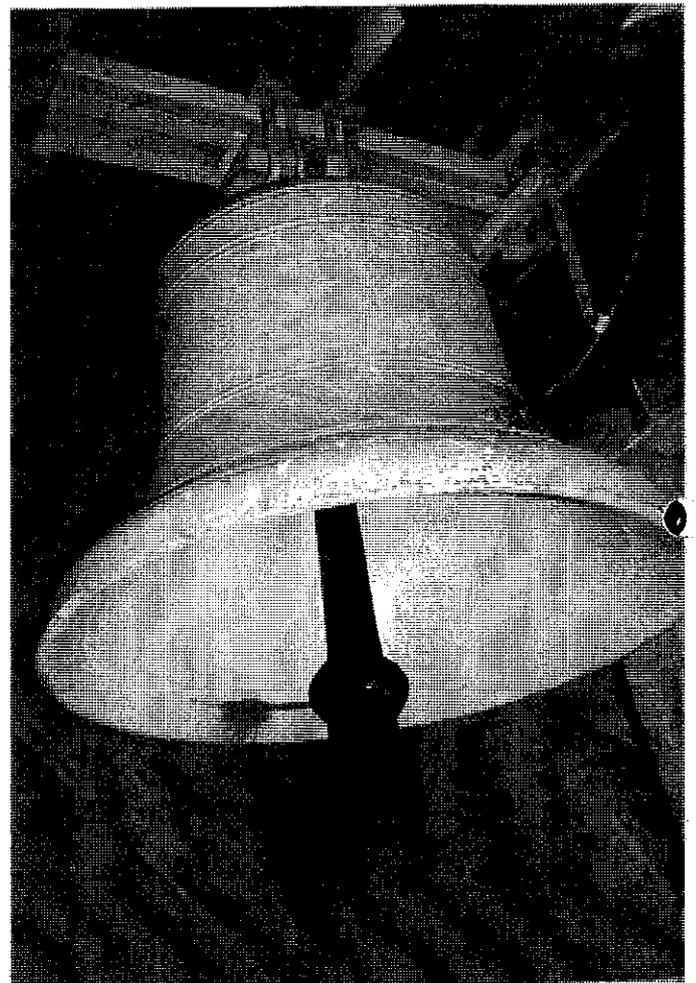
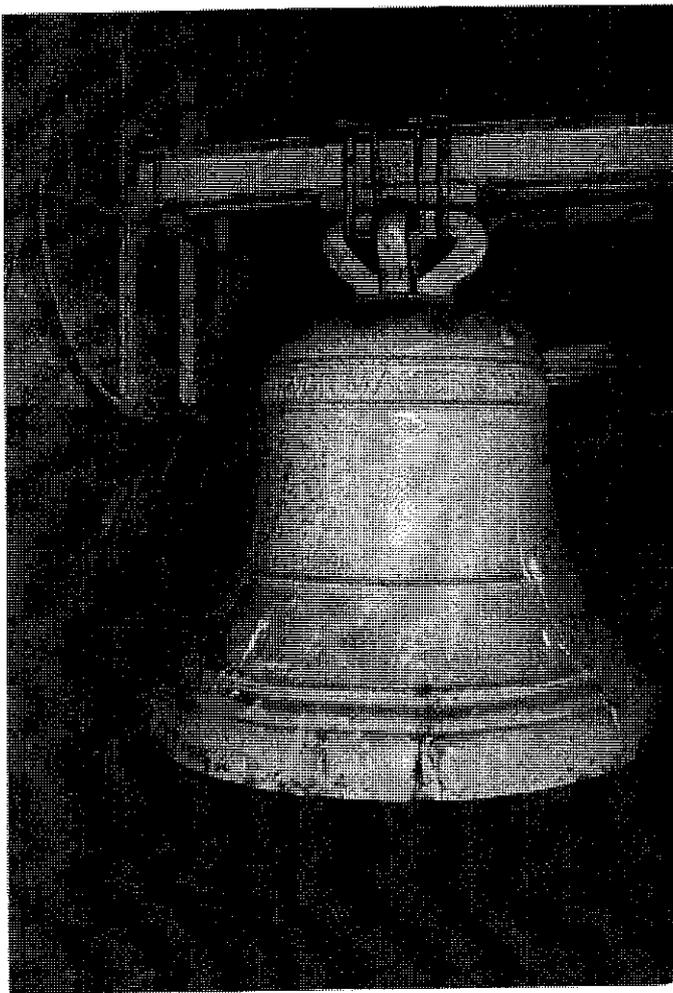
Die Glocke ist 65 cm hoch, hat am unteren Mantelrand einen Durchmesser von 65 cm und wiegt ca. 180 kg. Eine auf dem Mantel befindliche Schrifttafel ist leer. Ihre Qualität ist mäßig: Zu einem schlechten Guß kommen etliche Nahtlinien, die evtl. von dem Blitzschlag herrühren, der den 1750 erneuerten Dachreiter im Jahre 1825 zerstörte.

Mit der Demontage der großen Glocke im Jahre 1917 verlor der Stapel seine Funktion. Er wurde mehr schlecht als recht erhalten, diente als Abstellraum, ab 1950 bis Mitte der 1960er Jahre als Aufbahrungsraum. Das änderte sich, als im Jahre 1970 ein neues Kapitel der Koldenbütteler Glockengeschichte aufgeschlagen wurde. - Damals wollte die Kirchengemeinde in Bad Iburg bei Osnabrück ihr altes Geläut verschenken. Anke Wulf, Ehefrau des damaligen Witzworter Pastors und späteren Eiderstedter Propstes Hans-Walter Wulf, stieß auf eine entsprechende Anzeige und informierte den damaligen Vorsitzenden des Koldenbütteler Kirchenvorstandes, Walter Koltze. Der setzte sich mit dem Bad Iburger Kirchenvorstand in Verbindung und unsere Kirchengemeinde bekam schließlich den Zuschlag. Am 3. August 1970 wurden die „neuen“ Glocken angeliefert. Die Kosten für den Transport, die Montage, die erforderlichen Motoren sowie die elektrische Läuteanlage konnten zum Teil durch Zuschüsse des Kreises Nordfriesland, der Kommunalgemeinde Koldenbüttel, der Propstei Eiderstedt sowie durch eine großzügige Spende

gedeckt werden. Seitdem verfügen wir über drei 1853 in der Hütte des „Bochumer Vereins“ gegossene Stahlglocken mit der Tonhöhe g', a' und d'. Ihr Gesamtgewicht beträgt 1.531 kg. Sie sind somit fast eine halbe Tonne schwerer als die einstige große und die uns erhalten gebliebene kleine Glocke zusammen. Daß unser Glockenstapel der Schwungkraft dieses Geläuts gewachsen ist, spricht für die solide Arbeit seiner einstigen Erbauer. - Experten billigen Stahlglocken eine Lebensdauer von etwa 100 Jahren zu. Dieser Zeitraum war bereits 1970 überschritten. Da unsere Glocken vergleichsweise selten zum Klingen gebracht werden, ist zu hoffen, daß sie noch lange ihren Dienst tun werden.

Dank in Aussicht gestellter Mittel aus dem Programm der Dorferneuerung, einer Beihilfe der Nordelbischen Kirche sowie erfreulich vieler Spenden, konnte der Koldenbütteler Kirchen-

vorstand 1998 damit beginnen, eine seit langem anstehende Reparatur des Glockenstapels in Angriff zu nehmen. Dabei stand allerdings bereits nach kurzer Planungsphase fest, daß statt einer lediglich die offensichtlichsten Schäden behobenden Ausbesserung nur eine grundlegende Sanierung unter dankmalpflegerischen Gesichtspunkten infrage kommen kann. Deshalb wurde u.a. die 1950 erfolgten Betoneinbauten beseitigt, so daß wieder die aus mächtigen Eichenbalken gezimmerte Bodenkonstruktion freigelegt wurde. An zwei parallel liegenden Balken wurden dabei - dem Eingang gegenüber - zwei zunächst Rätsel aufwerfende runde, sorgfältig ausgearbeitete Einschnitte entdeckt. Die verstreut gefundenen Hinweise auf unser einstiges Geläut erklären deren ehemalige Funktion: Es handelt sich um Lager zur Aufnahme einer (nicht erhaltenen) Welle, mit deren Hilfe die 1917 abgelieferte große Glocke einst auf- und abgehängt wurde.



Zwei der drei Koldenbütt'ler Kirchenglocken

Fotos: Müller, 1999

## IV. Stand der Bebauung in der Gemeinde Koldenbüttel im Außenbereich um 1995 und um 1925

Carsten Paulsen, September 1998

1925 standen im Außenbereich 88 Gebäude, davon bewohnt 84, 1995 waren es 90, davon bewohnt 87.  
Von 1925 bis 1995 wechselten 53 mal die Bewohner ihre Wohnungen.

Von 1962 bis jetzt brannten in der Gemeinde 7 Haubarge ab und der Feldbergshof. Die Haubarge waren der Mühlenhof, Westerbüllhof, Hof Sattler, Hof P. W. Fedders, Hof Jebe, Hof Bruhn, Süderhof. Dazu kommen 2 Haubarge die abgebrochen wurden, weil sie zu baufällig waren. 9 Haubarge verschwanden aus dem Dorfbild.

4 Bahnwärterhäuser wurden abgerissen, Posten 6 - Bahnwärter Peters - Posten 64 - Bahnwärter Carstens - An de Hörn - Bahnwärter Böttger und Brückenwärter an der Eiderbrücke Bahnwärter Jessen.

3 Schulen wurden geschlossen. 1939 auf Norddeich - 1965 auf Herrnhallig - 1965 die Dorfschule, dort wo jetzt der Conrad Engelhard Platz ist. Die schulpflichtigen Kinder von Koldenbüttel wurden 1965 in die neugebaute Koldenbüttler Schule übernommen.

Die Gewerbebetriebe - 2 Bäcker - 2 Kaufmannsläden - 2 Gastwirtschaften - 1 Kranzbinderei - 4 Baufirmen - 1 Architekturbüro - 1 Gärtnerei - 1 Schuster haben ihre Tätigkeit aufgegeben und die Pforten geschlossen. Lediglich eine Gastwirtschaft blieb bestehen.

Nach dem „Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reich, Provinz Schleswig-Holstein“ von 1912 gab es in Koldenbüttel 863 Einwohner - 36 landwirtschaftliche Betriebe in der Größenordnung von 11,3 ha - 111 ha.

Heute, 1998, sind es noch 9 Landwirte, die in Koldenbüttel selbst sind und einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaften. 1912 gab es außerdem 15 Nebenerwerbslandwirte -(Landmänner) heute sind es noch 5. 1988 gibt es 9 Zweitwohnungsbesitzer.

Nachstehend die Auflistung der Gebäude im Außenbereich:

Gebäude im Außenbereich - Gemeinde Koldenbüttel und ihre Bewohner um 1995 und 1925

| 1995  | 1925   |
|---|--|
| 1 Claus Rybiczka, Hörnhof                                     | Detlef Jacobs  |
| 2 Elisabeth Wulf<br>Die alten Gebäude wurden 1998 abgebrochen | Karl Muhl. Der Betrieb war ein Meierhof  |
| 3 Dirk Wulf, Neubau eines Zweifamilien Hauses.                |  |
| 4 Schuppen der Gemeinde                                       | 1925 noch nicht erbaut   |
| 5 Ellen Pauls, Herrnhallig                                    | Hans Hansen  |
| 6 Hans Albert Jacobs  | Lehrer Levens. Seine Tochter war bekannt als „Tante Inge“. Sie war mit Carsten Gustav Jacobs verheiratet         |
| 7 Olaf Schmidt-Tychsen  | Wilhelm Schmidt-Tychsen, Kopteinhof, Herrnhallig   |
| 8 Geschwister Maaßen<br>Altenteilshaus von Hermann Maaßen     | Neubau. 1925 noch nicht erbaut. Der Treenehof wurde bei der Gebietsreform 1970 nach Friedrichstadt eingemeindet. |
| 9 Max Ahrendsen, Herrnhallig                                  | Amandus Dau  |

- |  |  |
|--|--|
| 10 Diether Kresse,<br>Kunstmaler   | Johann Dau   |
| 11 Axel Wagner   | Heinrich Heimsohn, Landmann. Er war ein Fachmann für das Auftreiben des Magerviehs auf die Weiden und den Abtrieb von Fettvieh zum Rindermarkt in Husum. Bis nach dem letzten Krieg wurden die Tiere noch getrieben.                                 |
| 12 Frau Bruhn, Herrnhallig   | Heinrich Schoof, Landmann  |
| 13 Hans Thomsen, Herrnhallig   | Christiansen. Danach übernommen von Detlef Martens   |
| 14 Kurt Thomsen  | Hans Plöhn. Danach übernommen von Emil Theede  |
| 15 Siegfried Maaßen<br>Moorhof - Haubarg   | Peter Jürgens, er starb 1928. Ihm folgte Julius Maaßen auf den Moorhof.  |
| 16 Uta Borkowski, 2. Wohnung   | Peter Rahn. Er war viele Jahre Bürgermeister   |
| 17 Alte Schule auf Herrnhallig *<br>Jetzt Wohnhaus<br>Mieter: Wolfgang Bartels<br>Eigentümer: Fr. Erika Schütt | Die Schule wurde 1965 geschlossen. Der letzte Lehrer war Karl Braunert.  |
| 18 Abgebrochen   | Hermann Ahrendsen. Jan Dau übernahm den Süderhof. Hermann Ahrendsen zog auf die Hofstelle ehemals Jan Dau. Die leerstehenden Gebäude des ehemaligen Ahrendsensschen Betriebes wurden abgerissen, um die starke Kurve der Kreisstraße zu entschärfen. |
| 19 Johannes Fedders, Haubarg<br>Abgebrannt. Neues Gebäude<br>wieder aufgebaut.                                 | John Heimsohn. Er bewirtschaftete den Hof bis Johannes Fedders ihn übernahm  |
| 20 Jan Hermann Stier. Der Haubarg<br>wurde abgebrochen und 1969<br>ein neuer Stall gebaut.                     | Johannes Stier   |
| 21 Helmut Petersen, Herrnhallig  | 1925 noch nicht erbaut   |
| 22 Jan Bruhn. Haubarg abgebrannt<br>Nicht wieder aufgebaut.  | Jan Bruhn  |
| 23 Ellen Jebe, Neues Wohnhaus  | Fritz Jebe - Haubarg. Die Gebäude brannten ab. Neues Wohnhaus wurde wieder aufgebaut.  |
| 24 Ernst Honnens. Der Hof wird<br>seit 1730 von der Familie<br>Honnens bewirtschaftet                          | Jan Honnens. 1912 brannte der Hof ab. Es war ein Haubarg. Die Gebäude wurden neu errichtet.  |
| 25 Fritz Ziarkowski, Herrnhallig   | Ernst Peters. Danach H. Rüssen. Sehenswert ist der Grenzstein, der bei der Auffahrt zum Hof steht.   |
| 26 Erhard Janssen  | Peter Keeden   |
| 27 Ingo Kobarg -<br>Lütt Döörp, Herrnhallig  | Hans Wiek. Früher war das eine Gastwirtschaft  |

- 28 Familie Michaelsen, Herrnhallig Karl Heimsohn. Gastwirtschaft. Vor einigen Jahren war noch die alte Durchfahrt zu sehen, in der früher ausgespannt wurde
- 29 Ralf Beyer 1925 noch nicht erbaut
- 30 Otto Michaelis, Siedlung 1925 noch nicht erbaut
- 31 Abgebrannt, früher stand dort ein Haubarg Heinrich Sattler
- 32 Peter Michaelsen, Dammkoogsdeich Peter Michaelsen
- 33 Rudolf Kuntscho Hans Johannsen
- 34 Frau Freese, Rantrumerdeich Klaus Freese
- 35 Bernd Köpke Hans Johannsen. Früher war es das Abnehmer Haus von Hans Johannsen.
- 36 Ernst August Johannsen August Johannsen. Er kaufte im Rentenalter das Haus von ehemals Jan Loof und zog dann ins Dorf.
- 37 Erna Andresen, Dammkoogsdeich Hermann Jochimsen. Die Eltern von Hannes Jochimsen, dem „Hausmacher“.
- 38 Alte Schule - Norddeich. Abgerissen.  
Thomas Thomsen baute sich dort ein neues Wohnhaus. Die Schule wurde 1939 geschlossen. Der letzte Lehrer war Lehrer Schröder
- 39 Hans Andersen, Norddeich Hans Andersen sen. Und seine Mutter. Sie war eine Schwester von Jan Mertens.
- 40 Peter Schulz, 2. Wohnung Samuel Carstensen. Die Großeltern von Georg Heimsohn. Samuel Carstensen war Eisenbahner.
- 41 Peter Wilhelm Fedders. Haubarg Das Gebäude brannte ab. Ein neuer moderner Hof wurde aufgebaut. In 140 Jahren brannte der Hof 3 mal ab. Peter Fedders. Er kaufte 1910 den Hof von Ove Peter Tönnis. Von Peter Fedders übernahm Hans Fedders den Hof, genannt „Hans mit de Brill“. Von ihm erbte P.W. Fedders den Hof. 1850 brannte der Hof das 1. Mal, 1872 das 2. Mal. Der Aufbau des 1. Und 2. Males erfolgte als Haubarg.
- 42 Peter Georg Fedders, Norddeich Peter Fedders. Der Hof wurde 1938 aufgeteilt. Johannes Fedders zog auf den neuen Hof. Von ihm übernahm Peter Georg Fedders den Hof.
- 43 H. Gösch, Norddeich Peter Jessen zog 1933 in das Haus. Peter Jessen und Frau waren die Eltern von Hans Jessen. 1941 wurde Peter Jessen als Brückenwärter bei der Eisenbahnbrücke eingesetzt.
- 44 Abgerissen Bahnwärter Haus bei Posten 64. Schrankenwärter Carstens wohnte in dem Haus.
- 45 Ede Martens. Smeerkrog, Norddeich 1905 zog der alte Schmied Theede in das Haus. Ihm folgte Georg Theede. Danach wohnte dort der Aufsichtsmann Peter Bernhardt. Von ihm übernahm Theodor Thomsen den Smeerkrog
- 46 Claus Thießen, Norddeich Gustav Blunck

- 47 Jan Mertens, Moderswarft  
Jan Mertens. Er war Bürgermeister und Lehnsmann
- 48 Frau Leske  
Frauke Rehbehn
- 49 Familie Feldhusen, Norddeich  
Hermann Dau, die Großeltern von Jan Dau.
- 50 Ludwig Andersen, Norddeich  
Ludwig Andersen
- 51 Gustav Michelsen, Dammkoog  
Axel Hansen. Sein Vater, Heinrich Andersen aus Bekmünde kaufte den Hof und übergab ihn an seinen Sohn Axel Hansen
- 52 Rudi Händler, Norddeich  
Peter Kröger
- 53 Familie Leske, Norddeich  
Paul Voß und Frau. Großeltern von Ernst Lüdd
- 54 Julius Weber, Milchkontrolleur  
Julius Weber
- 55 Abgebrochen  
Bahnwärter Haus. Schrankenwärter Peters wohnte dort  
Posten 65  
Pächter des ganzen Betriebes war Hans Dethlefsen  
1931 übernahm H. Petersen den Hof.  
Haubarg - Zustand baufällig
- 56 Frau Petersen, Hakenhof  
Norddeich  
Leopold Lorensen. Er war in der zweiten Ehe mit Frau Alberts, der Mutter von John Alberts, verheiratet. Leopold Lorensen kam  
Ausgang der zwanziger Jahre nach Koldenbüttel. Er baute die  
Gebäude um, vergrößerte den Hof.
- 57 H. Bauer  
Als Frau Alberts heiratete und das Hans verließ, heiratete John  
Alberts Inge Nissen, Tochter des Bürgermeisters und Lehnsmann  
Jan Nissen.
- 58 John Alberts, Haubarg,  
Norddeich  
Marquard Jessen. Der Hof brannte ab. Der Hof wurde neu  
aufgebaut.
- 59 Heinrich Jessen, Feldbergshof  
Dingsbülldeich  
Lili Schweger
- 60 Birte Schüler, Dingsbülldeich  
Carsten Witt, die Eltern von Werner und Armin Witt
- 61 Familie Ottenlinger  
Johann Carstensen
- 62 Frau Reinhardt, Sünberg  
Fritz Bernhardt
- 63 Wolfgang Reese, Dingsbülldeich  
Klaus Holm, danach „Hinne Heitmann“. Er war Milchwagenfahrer
- 64 Axel Grotefendt  
Georg Heimsohn, Bahnarbeiter
- 65 Frau Schettler  
Jan Stahl, danach Hanne Bernhardt  
Amandus Fuchs. Danach Friedrich Hoffmann,
- 66 Abgerissen  
67 Jochen Lisko, Fam. Vermehren,  
Herr und Frau Hoch, 2. Wohnsitz  
Amandus Fuchs. Danach Familie Kobarg.
- 68 Horst Schwarte, Büttel  
Christian Fach
- 69 Fach, Büttel, Hof Haubarg  
Abgerissen  
Riesbüllhof, Haubarg - baufällig, Hermann und Nelly Frahm.  
Nelly Frahm ist eine gebürtige Stamm
- 70 Sabine Kretschmer,  
Dieter Reinhardt

- 91 Pumpenhäus, Saxfahre  
Neubau-Koogsweg  
1925 noch nicht erbaut.
- 90 Jan Dau, Süderhof, Neubau  
Vorher stand dort ein Haubarg.  
Der brannte ab.  
Gosch Benschop, Er war Holländer. Als er den Hof abgab, zog Hans Gerd Nissen von de „Lütje Städe“ auf den Süderhof. Als H.G.Nissen den Hof verließ, übernahm Jan Dau den Süderhof
- 89 Ute Rohde  
Peter Carstensen
- 88 Rosemarie Ludwig  
Sina Fink
- 87 Horst Ohde 2, Wohnsitz  
Jan Nissen, Er war Bürgermeister und Lehnsmann
- 86 Andrea Sinn  
Peter Holst
- 85 Martje Paulsen und  
Günter Borkowitz  
1962-63 erbaut  
Carsten Paulsen, sen. Der Haubarg brannte 1962 ab. Der Hof wurde an anderer Stelle wieder aufgebaut.
- 84 Kurt Moldenbauer  
Peter Nommensen, Ihm folgte Frau Tams, eine Tochter von Peter Nommensen. Der Mann von Frau Tams war Schuster. Hannes Tams, Er übte sein Handwerk aus.
- 83 Carsten Witt, An der B 202  
„Barghus“ genannt  
Claus Clausen, Er zog 1926 ab, weil er sich am Mühlendiech ein Haus gebaut hatte. Nachdem kam Jürgen Rathmann
- 82 Elisabeth Schmidt, Westerbüllhof,  
Haubarg - Abgebrannt,  
Neu aufgebaut  
Hans Schmidt-Tychsen
- 81 Peter F. Piening, alte Ziegelei  
2. Wohnsitz  
H. Hartwig, danach Frau Clausen, „Alte Ziegelei“
- 80 Hermann Dose, Staatshof  
Hermann Dose
- 79 Gerd Krüger, an der  
B 202  
Anna Clausen
- 78 Familie Polzuweit, an der  
B 202  
Hugo Hennings
- 77 Jan Ernst Krüger, Büttel  
Johann Krüger
- 76 Dirk Himrichsen  
Jakob Nickels
- 75 Detlef Fach, Neubau  
Christian Fach heiratete 1919 seine Schwägerin, Der Haubarg war branntüchtig. Er wurde von Detlef Fach abgerissen
- 74 Hartmut Solmstorf  
2. Wohnung  
Johannes Sönsken, Büttel
- 73 Neubau Nommensen  
jetziger Besitzer Gerd Theede  
1925 noch nicht erbaut
- 72 Altbau Nommensen, abgerissen  
Karl Nommensen
- 71 Bullenmaststall, Besitzer  
L. Jürgens, Büttel  
1925 noch nicht erbaut

- |   |  |
|---|--|
| 92 Helmut Lönne<br>Eiderdeich, Schleusenwärter  | Familie Peter Hansen   |
| 93 Lütje Städ, Lothar Jettkowski  | Hans Gerd Nissen. Ihm folge Hans Fedders. Als er in die Rente ging, kaufte Apotheker Oedekoven das Gebäude |
| 94 Peter Sattler, Freesenkoog   | Werner Sattler   |
| 95 Wolfram Rabach, Eiderdeich<br>Er kaufte der Remonstranten<br>Gemeinde das Gebäude ab.<br>Die Ländereien sind verpachtet. | Remonstranten Gemeinde in Friedrichstadt.  |
| 95 Abgerissen   | Brückenwärter Haus am Eiderdeich. Eisenbahnbrücke<br>Drehbrücke wegen des Schiffverkehrs auf der Eider.    |

Quellennachweis: 1) Pastor Bruhn. „Die Geschichte der Höfe in Koldenbüttel“  
2) Jan Dau „Die Chronik der Herrnhallig“, Verlag Jan Dau 1996,  
25840 Süderhof/Koldenbüttel

## V. Treffen der „-büttel-Orte“ am 12.9.1998 in Düdenbüttel

von Hans-Peter Schütt

Im Februar 1998 erhielt die Gemeinde Koldenbüttel von dem Bürgermeister der Gemeinde Düdenbüttel, Herrn Mügge, eine Einladung zu einem „Büttel-Treffen“. Die Idee zur Begegnung war dem Bürgermeister Mügge gekommen, nachdem er erfahren hatte, daß sich eine Studentin aus Göttingen in ihrer Magisterarbeit über Sprachwissenschaften mit den Ortsnamen, die die Endung „büttel“ enthielten, beschäftigt hatte.

Von unserer Gemeinde nahmen Anke und Christian Kobarg sowie Waltraut und ich an der Begegnung teil. Am Morgen des 12.9.98 fuhren wir rechtzeitig über Heide und Itzehoe nach Glückstadt. Mit der Fähre über die Elbe erreichten wir Wischhafen. Die Fahrt ging weiter durch das Obstanbaugebiet nach Stade und von dort unmittelbar nach Düdenbüttel. Der Ort liegt an der Bundesstraße 73 zwischen Stade und Himmelpforten.

Um 13.00 Uhr begrüßte uns der Bürgermeister Mügge im dortigen Gemeindezentrum. Leider waren von den insgesamt 38 eingeladenen Orten nur aus 12 Orten Vertreter erschienen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in gemütlicher Runde erfuhren wir zunächst das Untersuchungsergebnis über die „-büttel-Orte“. Aus persönlichen Gründen konnte die Verfasserin und Buchautorin, Frau

Kirstin Casemir, ihr Ergebnis nicht selbst vorstellen. Aus der Magisterarbeit der Frau Casemir trug Frau Mügge uns das Untersuchungsergebnis vor. Neugierig nehmen wir alle diesen Vortrag auf. Als Fazit dieser Untersuchung erfuhren wir, daß es ca. 220 Ortsnamen mit der Endung „-büttel“ gegeben hat. Davon können heute 205 als Orte nachgewiesen werden. Bedingt durch Wüstungen sind heute davon noch 129 Orte vorhanden.

Die sprachliche Untersuchung hat ergeben, daß das Wort „Büttel“ aus dem germanisch-altsächsischen stammt und für Siedlung oder Gebautes steht. Die Forschung hat ergeben, daß die ältesten „Büttel-Orte“ aus dem 6. Jahrhundert stammen und in dichter Konzentration (37 Orte) im Kreis Gifhorn zu finden sind. Die Vorsilben der „Büttel-Orte“ sind auf Personenamen aus dem germanisch-altsächsischen zurückzuführen. In der Lüneburger Heide gibt es heute noch 12 Büttel-Orte, die weit verstreut sind. Im Elbe-Weser Raum gab es 69 Orte (heute noch 31). Die Büttel-Orte in den Marschen lagen auf Wurten/Warften und häufig an Gewässern oder Flüssen.

Nördlich der Elbe gab es ursprünglich 78 Büttel-Orte, die vom 7. bis 9. Jahrhundert an siedlungsgünstigen Stellen entstanden. Aber nur 65 % dieser Orte haben einen Personennamen als Ursprung. Diese Nachforschungen lassen darauf schließen, daß sich die Sachsen aus dem südlichen Raum Richtung Norden ausgebreitet haben.

Unser Ortsname Koldenbüttel (früher auch Coldenbüttel) stammt von demaltsächsischen

diesem Tage etwas geschichtlich Interessantes aufnehmen und mit nach Haus bringen können. Bei dem nächsten „Bütel-Treffen“ wären wir wieder gerne dabei.

## VI. Berichtigung

In Heft 6 / Dezember 1998 von „Domaals und hüt“ sind im Bericht II „Struktur der Landwirtschaft im Koldenbütel“ versehentlich einige Ungenauigkeiten enthalten, die hiermit berichtigt werden.

Auf Seite 6 Nr. 15 muß es richtig heißen: auf dem neuen Mühlentof werden 125 ha bewirtschaftet, 67 ha davon sind Eigenland. Besitzer ist Marjke Paulsen-Borkowitz.

Auf Seite 7 Nr. 27 muß es richtig heißen: der Süderhof ist seit 1970 im Besitz der Familie Dau. Größe des Hofes 80 ha, jetziger Besitzer: Jan Hermann Dau.

## VII. Koldenbütel im 30jährigen Kriege

Ein Bericht von Ludwig Oesau (+),  
ehemals Lehrer in Witzwort

aus: „Die Heimat“, Monatschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein,  
60. Jahrgang, Heft 5, Mai 1953, Verlag: Karl Wachholtz, Neumünster

Der Herzog von Schleswig-Holstein, Friedrich III (1616-1659), suchte nach der Schlacht bei Lauter am Barenberge (25. 8. 1626), als Tilly und Wallenstein sich mit ihren Heeren nach Schleswig-Holstein wandten, ein Bündnis mit dem Kaiser Ferdinand II (1619-1637) zu erlangen, teils um die Herzogtümer vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, noch mehr aber aus Feindschaft zu dem Bruder seiner Mutter, dem dänischen König Christian IV. (1588-1648). Er reiste zu diesem Zwecke im August 1627 zu Tilly ins Feldlager, und Wallenstein besuchte ihn auf dem Schloß Gottorf. Bei diesem Besuch versprach der Generalfeldmarschall dem Fürsten, sein Gebiet zu schonen und nach Möglichkeit von den Kriegslasten frei zu halten, wenn er ihm die Festungen, darunter auch Tönning, öffnen und den Unterhalt seiner Soldaten bestreiten wolle. Die kaiserlichen Scharen kamen also als Freunde. Wie sehr sie aber als Feinde in der Landschaft Eiderstedt hausten, beweist besonders das folgende Fragment aus dem Landesarchiv.

Wort „kald“ (bedeutet kalt) ab. Die Bezeichnung „kald“ bedeutet verlassene oder erloschene Siedlung, die dann wieder bebaut wurde. Unser Koldenbütel ist übrigens der nördlichste Ort mit der Endung „Bütel“.

Nach dem Vortrag der Frau Mügge konnten wir den Ausführungen des Herrn Bei der Wieden aus dem Staatsarchiv Stade zuhören. Er referierte über die Sachsenwanderung und über Quellen der Heimatforschung, insbesondere Dudenbütel betreffend.

Der Studienrat Hans-Hinrich Chors hielt uns einen Vortrag über die Bedeutung und den Umgang mit der plattdeutschen Sprache. Auch Behörden sind neuerdings verpflichtet Eingänge und Vorgänge, die in der plattdeutschen Sprache verfaßt sind, zu bearbeiten. So hatte die Gemeinde Dudenbütel kürzlich einen Grundstückskaufvertrag in plattdeutsch geschlossen.

Nach diesen Vorträgen bekamen die Anwesenden die Gelegenheit ihre Orte vorzustellen. Dieses wurde in der plattdeutschen Sprache erwünscht. Ich habe unsere Gemeinde in der Struktur, sowie wirtschaftlich und gesellschaftlich kurz dargestellt. Dabei löste ich bei den Anwesenden Verwunderung darüber aus, daß es bei uns in der Gemeinde derzeit 18 aktive Vereine gibt.

Mit einem Dank verbunden für die Einladung und der Austrichtung des „Treffens“ übergab ich dem Bürgermeister Mügge ein Luftbild unserer Gemeinde sowie einen Nordstrahlenskalender des Jahres 1998. Anke Kobarg trug in der plattdeutschen Sprache einen humorvollen Vers vor, der sich auf die Deutungen alter plattdeutscher Ausdrücke bezog.

Nach Kaffee und Kuchen führte uns Bürgermeister Mügge durch Dudenbütel. Bei dieser Gelegenheit habe ich natürlich auch Fotos gemacht. Der Ort hat derzeit ca. 900 Einwohner. Uns fiel auf, daß es in Dudenbütel keine Kirche gibt. Der Ort ist landwirtschaftlich strukturiert und verfügt über mehrere Kleinergewerbebetriebe. Es gibt auch eine Gaststätte im Ort. Als erdrückend empfanden wir alle die Bundesstraße 73. Diese Straße führt direkt durch den Ort und verbindet die Städte Cuxhaven, Stade und Hamburg. Täglich müssen die Einwohner Dudenbütels ca. 16.000 bis 18.000 Kraftfahrzeuge (für 14.000 gibt es meist eine Autobahn) ertragen.

Für das Jahr 2000 ist wieder ein Treffen der „bütel-Orte“ vorgesehen. Hierfür wurde ein Gremium, dem die Bürgermeister aus Dudenbütel, Barsbütel und Abbestütel angehören, gebildet. Für die Anwesenden war es sehr interessant über die Bedeutung des Wortes „Bütel“ mal etwas erfahren zu haben. So sollen die weiteren Treffen dazu dienen, Gemeinsamkeiten herauszufinden und zu erörtern. Wir aus Koldenbütel halten an

## Verzeichniß

wat mi endesbenannten Von mine Soldaten, so mi den 14. Juni sint in gelecht worden, wedderfahren.

Itztlich sint Im Caspel Coldenbüttel an vergangenen Sonnabend Umb 3 schlagen in veer Huser gelecht 50 Soldaten Und dar bauen 4 befelshaber wor von Ick in min Huse bekamen 15 Soldaten, welche dermaten mit mi Huß gehalten wo Hie na verteknet:

1. do se in gekamen Hebben se mi den Bloten Degen auer den Kop gedruwet und tho gesetzt und mi mit einen schuffelstelen tho Prügeln gedrowet, Ich schoide ehme 10 Mate win und 3 Mate Brandewin verschaffen, welches Ick in der Hie nicht hebbe bekamen konen.
2. Hebben se mi den soluen Auent mit mine Fruen und Gesinde Uth dem Huse gedreuen dat Kenmant darinne gebleuen Und darna mine Kamer so geschlaten up gebraken, und wat ehnen gedenet weggenamen.
3. den folgenden Morgen sie Ick wedder in minen Huse gekamen, mi fründtlich ertöget und ge beden se muchten doch fredlich sin Ick wolde enen alles verschaffen wat se begoraden Heff mi auerst nicht Helfen Konen, sondern mi auer den Arm Und schuldern ge schlagen, dat Ick grote we dage befinde Und noch sülwigen dages buten up minen warue noch etliche Schlege mer braken Und Ock minen gesinde also dat wi alle mit ein Ander dat Huß Rummen und Miden Moten
4. alles wat up den Disch gekamen von fleisch spek und Kesse, wat se nicht Hebben Vor Teren Konen in stücken geschneiden delß thom finster Uth wie delß under de Benke und mit Voten getreden.
5. daß 3. dages etliche Schlöte mit ge wait up gebraken Und alle denliche saken dar uth wech genamen, sick uck so grausam angestellt, dat fast Kein Mensch vor auer gan derf will geschwigen, de Im Huse mit ehnen Umgben scholde.
6. Ein Dundeken up geschneiden, de Dun dar uth geschüddet Und dat Bure beholden;
7. hebben se dat Huß mit fuder an tho sticken ge drowet wen nicht mines Nachbarn fruon ehme solches mit gefolden henden dar mit ehre Huß nicht mit up ginge affgebeden.
8. hebben se min Huß stande Dische und stole der maten tho schneden Und tho braken, dat se her nacher nicht mer Konen gebрукet werden, wat auerst noch Itz under geschutt und ferner geschehen wert, Is mi unwetendlich

## Verzeichniß

wat mir Endesbenannten von meinen Soldaten, die mir den 14. Juni (1624) sind eingelegt worden, widerfahren.

Erstlich sind im Kirchspiel Koldenbüttel am vergangenen Sonnabend um 3 Uhr in vier Häuser gelegt 50 Soldaten und darüber 4 Befehlshaber, wovon ich in mein Haus bekommen 15 Soldaten, welche dermaßen mit mir hausgehalten, wie hienach verzeichnet:

1. wie sie hereingekommen, haben sie mir den bloßen Degen über den Kopf (gehalten und) gedroht, und zugesetzt und mir, mit einem Schaufelstiel zu prügeln, gedroht, ich sollte ihnen 10 Maß Wein und 3 Maß Branntwein verschaffen, welches ich in der Eile nicht habe bekommen können;
2. haben sie mich denselben Abend mit meiner Frau und (dem) Gelinde aus dem Hause getrieben, daß niemand dargeblieben (ist), und danach (haben sie) meine Kammer, die geschlossen (war), aufgebrochen, und was ihnen gedienet, (was sie gebrauchen konnten) weggenommen.
3. den folgenden Morgen (Sonntag) bin ich wieder in mein Haus gekommen, (habe) mich freundlich erzeigt und gebeten, sie möchten doch friedlich sein, ich wollte ihnen alles verschaffen, was sie begehrten, hat mir aber nicht helfen können, (es hat mir nichts geholfen) sondern (sie haben) mir über den Arm und (die) Schultern geschlagen, daß ich großes Wehtun (Schmerzen) empfinde, und noch am selbigen Tage (habe ich) draußen auf meiner Werft (meinem Hofplatz) noch etliche Schläge mehr bekommen und auch mein Gesinde, also daß wir alle miteinander das Haus haben räumen und meiden müssen.
4. Alles, was auf den Tisch gekommen, an Fleisch, Speck und Käse, was sie nicht haben verzehren können, (haben sie) in Stücke geschnitten, teils zum Fenster hinaus und teils unter die Bänke (geworfen) und mit Füßen getreten;
5. des 3. Tages (haben sie) etliche Schösser (wohl von Truhen oder Kisten) mit Gewalt aufgebrochen und alle dienlichen (brauchbaren) Sachen daraus weggenommen, sich auch so grausam angestellt, daß fast kein Mensch vorübergehen durfte, ganz davon zu schwelgen, der im Hause mit ihnen umgehen sollte.
6. eine Daunendecke (haben sie) aufgeschnitten, die Daunen herausgeschüttet und das Bür (Inlett oder Überzug) behalten;
7. haben sie das Haus mit Feuer anzustecken gedroht. (Sie hätten es getan,) wenn nicht meines Nachbarn Frau ihnen solches mit gefalteten Händen abgegeben, damit ihr Haus nicht mit (in den Flammen) aufginge;
8. haben sie meinen Hausstand, Tische und Stühle, dermaßen zerschnitten und zerbrochen, daß sie hernach nicht mehr gebraucht werden können. Was aber noch jetzt geschieht und ferner geschehen wird, ist mir unwissentlich (kann ich nicht wissen).

9. Ferner klaget Ingwer Hansen von Coldenbütrel, daß die Soldaten, obgleich er doch kein Lehnsman ist, und ihn mit seinem Gesinde herausgejaget, einem Knechte die Schuhe mit Speck aus dem Wiemen? und die Laken von dem Bette mit weggeführt haben.
10. Noch klaget Hans Hardwigs tho Coldenbütrel dat tho ehme des H. Hauptmannß Peszig eine Feltwedel in der Nacht wtschen 1 und 2 gekamen und 3 fremde Soldaten mit in sin quarter gemamen, de Stuben dhor und ein fenster in geschlagen, und also gedrauet, dat he scheren und nedder houwen wolde sin Se alle thom Huse uth gelopen, ahne ein Mager, de he denn geschlagen het, begeret bauen sin Ver Terde Geld 15 Rthl und heff mit Gewalt ein Olden eschinken, 1 1/2 Kесе ein Sulvern Lepel ein flissen Laken und ein Heden Laken und 1 Gode Rock mit sick wedt gemamen.
- Hennig Volquarts  
Lebnmann  
Von Coldenbütrel
- genommen.
- Hennig Volquarts,  
Lehnmann  
von Coldenbütrel.

Dieses "Verteknis" gibt ein anschauliches Bild von den Leiden der gegualten Eiderstedter unter der kaiserlichen Besatzung, das deswegen um so interessanter ist, weil es eines der wenigen plattdeutschen Schriftstücke aus dieser Zeit ist.

Am 18. Oktober 1627 zog der Oberst Cerboni mit 6 Kompanien in Eiderstedt ein, und schon am 4. November klagten die Eingesessenen bitter über die untragbaren Lasten der Einquartierung. Die schweren Kontributionen, die scharfen Exekutionen, der Übermut der Soldaten und die Unterbindung des Handels führten zu einer solchen Verarmung der Bevölkerung, daß manche den Stab in die Hand nahmen und davongingen. Die Deiche konnten nicht mehr in Ordnung gehalten werden, und als 7 Jahre später, am 11./12. Oktober 1634, die große Sturmflut über Nordstrand und Eiderstedt hereinbrach, wurden die Deiche eine leichte Beute der menschenfeindlichen Naturgewalt.

Quellen: 1 - aus: Aktenfragmente betr. den 30jährigen Krieg. Landtschaft Eiderstedt. Städte Tömming und Garding de 1624. 50. Kgl. Staatsarchiv (jetzt Landesarchiv) Schleswig. Acta A XX No. 1251. Vol. I. Blatt 203.

2 Nach Mensing Band IV, S. 733: Speckwimen = der Teil der Räucherkatte, wo unter der Decke an Lattemwerk mit Stäben Speck, Schinken und Würste aufgehängt werden.

## VIII. Einige interessante Daten von Coldenbütrel

Die Einwohnerzahl der Gemeinde Coldenbütrel hat sich wie folgt entwickelt:

|                            |               |
|----------------------------|---------------|
| nach der Volkszählung 1939 | 676 Einwohner |
| nach der Volkszählung 1970 | 917 Einwohner |
| nach der Volkszählung 1987 | 693 Einwohner |

nach der amtlichen Fortschreibung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein

|                |               |
|----------------|---------------|
| vom 31.03.1994 | 714 Einwohner |
| vom 31.03.1995 | 743 Einwohner |
| vom 31.03.1996 | 761 Einwohner |
| vom 31.03.1997 | 790 Einwohner |
| vom 31.03.1998 | 805 Einwohner |

Quelle: Vorbericht zum Haushaltsplan der Gemeinde Coldenbütrel für das Haushaltsjahr 1999

## IX. Über Ziegeleien in Eiderstedt

*Ein Bericht von Friedrich Johannsen, Tating aus Heimatkalender „Zwischen Eider und Wiedau“, Nordfriesland 1968 S 71-73*

Die letzte Ziegelei, die in der Landschaft Eiderstedt noch bis 1920 in Betrieb war, stand auf Harblek in der Gemeinde Oldenswort. Sie war seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im Besitz der Familie Hönck, und ihre Erzeugnisse genossen einen guten Ruf. Bei Ausschreibungen zu Neubauten hieß es, daß Steine aus der Ziegelei Hönck oder aber wertgleiche geliefert werden sollten.

Die Anfänge der Eiderstedter Ziegeleien lassen sich nicht genau datieren. Es ist aber anzunehmen, daß die Kunst des Ziegelstreichens schon seit Jahrhunderten bekannt war und hier auch ausgeführt wurde. Richard Haupt meint in seinem Buch „Bau- und Kunstdenkmäler in Schleswig-Holstein“, daß man annehmen kann, daß die ersten Kirchen in Eiderstedt (die Tatinger Kirche wurde schon 1103 erbaut) in Ziegeln aufgebaut wurden. In der Karte von Eiderstedt aus dem Jahre 1648, die in Danckwerths Landesbeschreibung von 1652 enthalten ist, sind zwei Ziegelhöfe aufgeführt, und zwar der „Tegelhoff“ bei Schockenbüll in der Gemeinde Osterhever und der „Tegelhoff“ bei Reimersbude im Raume Witzwort.

In den Aufzeichnungen einer alten Poppenbüllerin wird berichtet, daß eine Ziegelei mehr als 200 Jahre mit dem „Iversbüller“ Hof verbunden gewesen sei. Aus Mangel an guter Erde wurde diese Ziegelei 1860 aufgegeben.

1809 gab es im Kirchspiel Witzwort drei Ziegeleien. Die Besitzer waren Claus Hennings, Cornils Wallichs und Siemon Wallichs. In diesen Betrieben wurden 24 Mann beschäftigt und im Jahre 1,2 Millionen Steine hergestellt. 1811 ist noch eine weitere Ziegelbrennerei von Thomas Volkert (Volquartz) aufgeführt. Diese vier Ziegeleien stellten 1811 zusammen 1,5 Millionen Steine her und beschäftigt 31 Mann. Siemon Wallichs hatte auch eine Töpferei, in welcher 1811 immerhin 24000 Töpfe angefertigt wurden.

Die Ziegelei-Besitzer mußten genauestens Buch führen und über ihre Industrien berichten. Im Jahre 1811 erklärten alle übereinstimmend, „daß die letzten verflossenen Jahre, da die Arbeiter so teuer waren, nicht der mindeste Vorteil übrig sei.“

Propst Feddersen berichtet in seiner „Beschreibung der Landschaft Eiderstedt“ aus dem Jahre 1853 auch über Ziegeleien: „Der Klei wird an mehreren

Stellen, Tating, Poppenbüll, Tönning, Reimersbude, Coldenbüttel, in Ziegeleien zu Backsteinen und Dachziegeln verarbeitet, doch kaum genug für das Bedürfnis des Landes. Ebenso sind Kalkbrennereien, wozu die Muscheln weither geholt werden, bei Catingsiel, Garding, Poppenbüll, auch für den Kalkverbrauch nicht genügend.“

In den „Tabellarischen Nachrichten über den Zustand der Industrien“ aus den Jahren 1846/47 und 1849 wird eingehend über die Ziegeleien, Kalkbrennereien und Töpfereien berichtet. Witzwort meldet: Steinbrennerei Wallichs 6 Arbeiter, 315 000 8zöllige Steine. Verbraucht wurden 190 Fuder Torf, 1620 Fuder Lehm

Steinbrennerei Hans-Pauls Grebe - 5 Arbeiter, 250 000 8zöllige Steine. Verbraucht wurden 48 Fuder Torf, 340 Fuder Lehm.

Oldenswort meldet: Steinbrennerei Wilhelm Schubart - 7 Arbeiter, 60 000 Steine. Verbraucht wurden 695 Fuder Torf, 2000 Fuder Lehm.

Poppenbüll meldet: Kalkbrennerei Arrien, Peter Cornils Ww. - 6 Tagelöhner, bei jedem der in letzten Jahre stattgehabten Brände 3 Tage. Es wurden gebrannt: 420 Tonnen Kalk. Verbraucht wurden 310 Tonnen Muschelkalk und 45 Fuder Torf. Ziegelei Peter Thoms - 6 Arbeiter im Sommer, 4 Tagelöhner, 480 000 Steine, 1500 Fuder Lehm, 430 Fuder Torf.

Tating meldet: Ziegelei Mathias Harcksen, 1 Person und 4 Tagelöhner im Sommer, 150 600 Steine. Es wurden verbraucht 600 Fuder Lehm, 100 Fuder Torf.

In den Berichten des Jahres 1849 wird auch eine Ziegelei von Lehnsman C.A. Peters in Koldenbüttel erwähnt. Sie hat 8 Personen und 4 Tagelöhner beschäftigt. Hier wurden 21 869 achtzöllige und 51 250 zehnzöllige Steine dazu 53 000 Dachziegel und 6700 Forst- und Flugziegel hergestellt. Es wurden dabei verbraucht 16 Pott Lehm und 64 000 Soden (ca. 64 Fuhren) Torf.

Eine neue Ziegelei entstand dann noch um 1860 im Wilhelminenkoog, die von der Familie Ohling betrieben wurde. Sie wurde um 1890 wieder abgebaut. Im übrigen war sie eine der wenigen Ziegeleien, die auch nach Inkrafttreten der neuen Brandverhütungsvorschriften vom 1. Mai 1866 ohne Veränderungen weiterhin betrieben werden durfte. Die meisten Bittgesuche der Ziegelei-Besitzer auf Berücksichtigung ihres Alters, ihres Unvermögens oder auch ihres Verzichts auf

jeftliche Entschädigung aus der Brandkasse verfallen der Ablehnung.

Bis auf die Honcksche Ziegelei in Oldenswort gingen die anderen Ziegeleien und Kalkbrennereien im Laufe der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts ein. Die Honcksche Ziegelei hielt bis in die zwanziger Jahre aus. Man sagt, daß sie noch länger hätte bestehen können.

Alle Eiderstedter wissen noch über die letzten Ziegeleien unserer Landschaft zu berichten. Die Facharbeiter, „de Teglers“, kamen im Frühjahr aus Mitteldeutschland (Lippe). Sie wohnten meistens alle zusammen auf dem Ziegeleigelände. Fast jeden Tag gab es Erbsensuppe mit Speck und hinterher einen „Korn“, Ankunft und Abschied der „Teglers“ wurde oft ausgiebig gefeiert. Manch „Tegler“ ist aber auch hier hängen geblieben, einige Familiennamen erinnern daran.

Die Eiderstedter Ziegeleien haben in ihrer Blütezeit im Jahre etwa 2,5 Millionen Steine hergestellt, diese Menge hätte sicherlich ausgereicht,

um 30 bis 40 Häuser aufzubauen. Der Verbrauch an Lehm betrug rund 6000 Fuder. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß der Eiderstedter Boden einen solchen Bodenverbrauch sehr lange ausgehalten hätte. Der Verbrauch von rund 2000 Fudern Torf wäre heute durch den Einsatz von Kohle- und Ölheizung leicht zu ersetzen gewesen.

Der Versuch, im Oldensworter Raum wieder einen Ziegelei-Betrieb einzurichten, ist aus vielerlei Gründen ohne Erfolg geblieben.

#### Quellen:

- 1 Feddersen: Beschreibung der Landschaft Eiderstedt 1853.
- 2 Dankwerth: Neue Landesbeschreibung der Herzogtümer S. u. H. von 1652
- 3 Akten der Landschaft Eiderstedt LA, Schleswig, Tabellarische Nachrichten über den Zustand der Industrien.

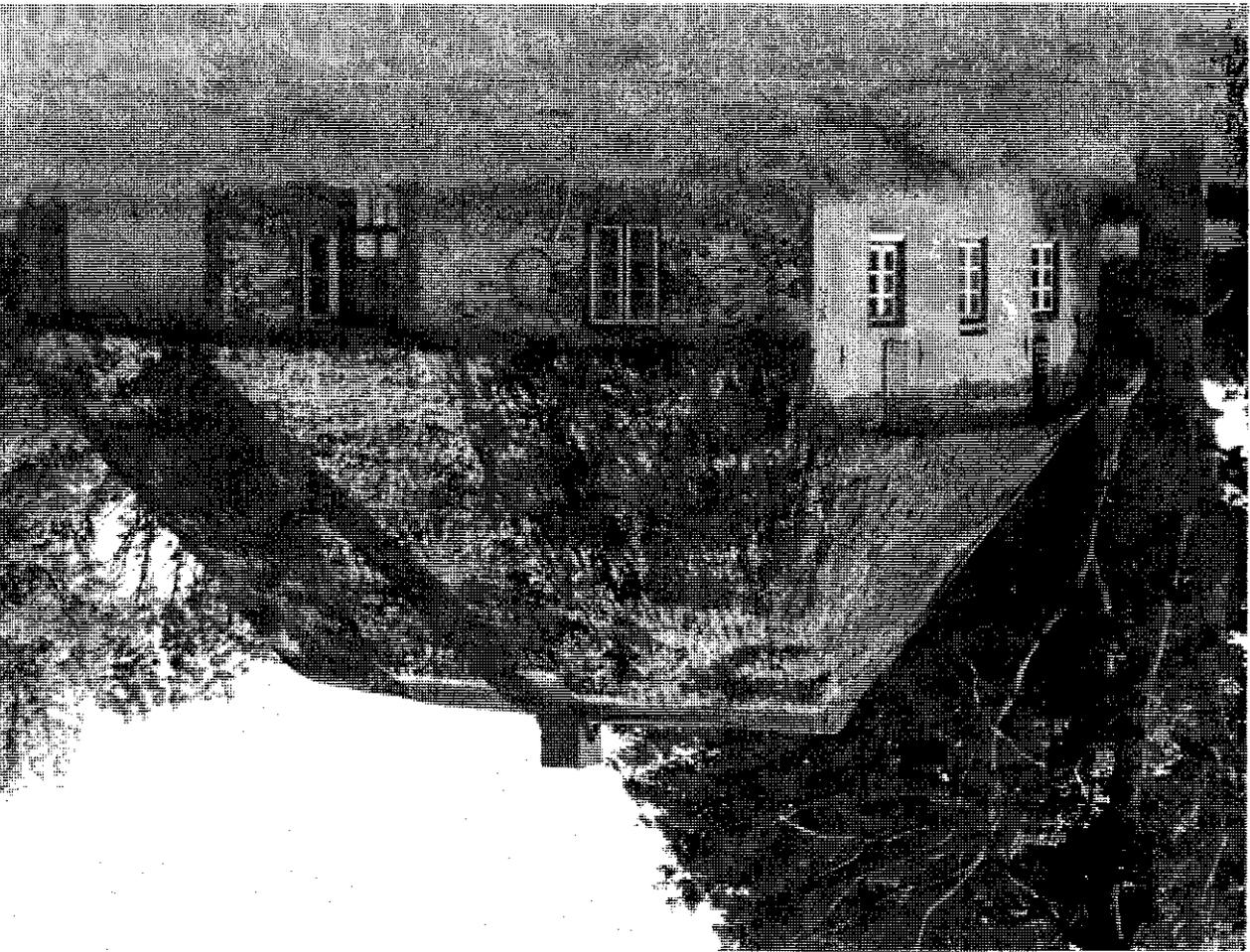


Foto: M. Müller, 1993

Das Koldenbüttler Ziegeleihaus

## X. Zwei Koldenbüttler Bilder



Fruunsbofelverein "Korbüttler Deerns"  
Siegerinnen im Alters-Gruppen-Pokal-Bobeln 1993 bzw. Hoffnungspokalträgerin im Jahre 1993;  
Von Links nach rechts: Gertrud Dose (73,5 m), Birgit Schröder-Hansen (120 m), Melanie Schadendorf  
(104 m), Anke Jüling (134,5 m) und Hoffnungspokalträgerin 1993 Ellen Ketterbeil mit 67,5 m.  
Vereinsmeisterin 1993 wurde Anke Jüling mit 134,5 m und 44,5 Punkten über Soll.

Foto: W.Müller



Gedenkstein an die Durchführung der vereinfachten Flurbereinigung in Koldenbüttel in den  
den Jahren 1984 - 1989

Foto: W. Müller, 1993